Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Artikel: Aquileia

Autor: Krenn, Anton

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-572589

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

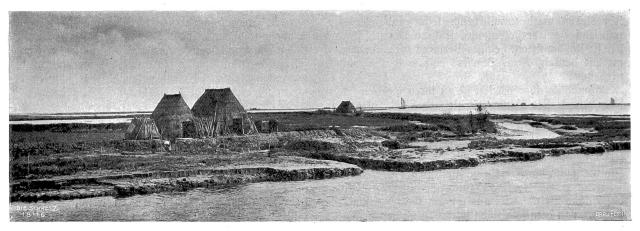
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Hquileia Abb. 1. Fifcherfiedelung in ben Lagunen bei Aquileia.

voll Tränen. So klar sie konnte, sagte sie: "Mein Mann und die Kinder grüßen auch... Wir alle sind Ihnen gut, Frau Bender!"

Ein erdenfernes Lächeln verklärte Minas Gesicht. Ihre fliehende Seele verwob das Irdische mit den lichten Fäden der Ewigkeit, und weich, wie Kinder in ihren Träumen sprechen, sagte sie: "Sie und der Bruder und Emma haben mir immer nur Gutes angetan: drei Menschen, die gütig sind! Ich nähe Ihnen auch dafür in dem Garten am See das helle — wunderschöne Kleid der Dankbarkeit — goldensäumig und goldenstrahlig geschmückt wie Erntefelder in der Abendstonne..."

Müde drehte sie das Haupt zur Seite.

Frau Hochstätter beugte sich über Mina Benders Antlitz und füßte es. Und noch einmal sagte sie, daß es klingend durch den Raum tönte: "Sie sind eine gute Arbeiterin gewesen, Frau Bender; eine besser gab es nicht, und keine war treuer!"

Dann verließ sie das Zimmer. In den Betten ringsum aber nahmen die Frauen die Worte auf, und im weichen goldenen Leuchten des sinkenden Tages flogen sie wie ein andächtiges Beten von Lager zu Lager und schwebten flüsternd und erlösend über dem Bette am Fenster.

Rurze Zeit darauf kam die Schwester, und Mina Bender wurde in das Einzelzimmer gebracht. Der Ausdruck königlichen Ueberwindens lag auf ihrem Gesicht. Sie hörte nicht mehr die erstickten Wünsche ihrer Gefährtinnen, sie sagte auch kein Wort. Sie sah nur immerzu kindlich und andachtsvoll auf ihre gefalteten Hände, als halte sie das Große, in alle Ewigkeit Leuchtende darin, was ihren Frieden machte mit Gott und der Welt...

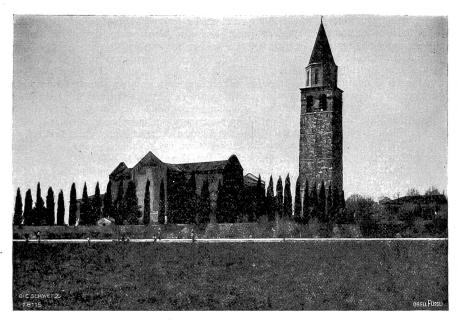
Aquileia.

Mit elf Abbildungen, jumeift nach eigenen photographischen Aufnahmen bes Berfaffere.



Aquileia Abb. 2. Das heutige Dorf; Beginn bes ichiffbaren Ranals durch die Lagune nach Grado.

Wie eine Reminiszenz an die alte Sage von der versunkenen Stadt flingt der Name von Aquileia in unsere Tage hinein, unbestimmte Bilder und Erinnerungen wachrufend, von denen vielleicht die Ballade von der Zerstörung der Stadt durch Attila am nachhaltig= sten im Gedächtnis haften geblie= ben. Und doch war der Name von Aquileia nach Rom einst einer der stolzesten in der römischen Welt, und fast mehr als in der Ewigen Stadt haben Ereignisse in und um Aquileia die Geschicke des Römer= reiches beeinflußt. Einst als nörd= lichstes Bollwerk auf altitalischem Boden gegen die Barbaren ge= gründet, entwickelte sich Aquileia in kurzer Zeit zur glänzenden Kaiserstadt und zum reichsten und wichtigften Sandelsplat des Reiches, und weder die vielen innern Wirren noch die Sturme der Bolferwanderung vermochten ihren Glanz dauernd zu unterdrücken,



Aquileia Abb. 3. Anficht bes Domes von Nordosten, r. ber freiftehenbe 73m hohe Campanile.

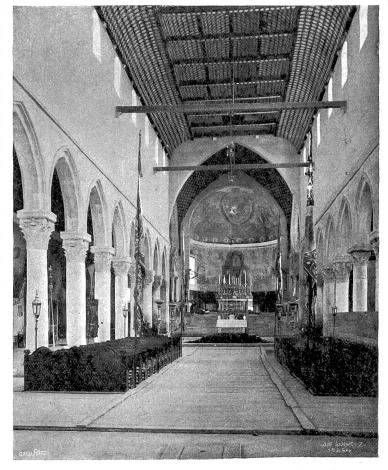
wirtschaftliche Verhältnisse waren es, die ihre Lebenskraft zersstörten und die Stadt nach mehr als tausendjährigem Bestand einem ruhmlosen Ende entgegenführten.

Das alte Aquileia verdankt seine Gründung der Besorgnis der Römer vor einem Einfall des friegerischen Makedonen-

fönigs Philipp V. und der durch ihn aufgewie= gelten barbarischen Grengvölfer. Nachdem bereits im Jahre 186 v. Chr. feltische Stämme den Bersuch gemacht, am Rand der friaulischen Ebene eine feste Niederlassung als Stugpuntt für spätere Einfälle ins Römerreich zu gründen, mußte Rom nach dieser Seite bin energische Vorkehrungen treffen. Nach langen ergebnislosen Berhandlungen wurden die feindlichen Gren3= völker mit Waffengewalt vertrieben, ihre Städte zerstört und die Gründung einer latinischen Ro-Ionie beschlossen, 181 v. Chr. Livius erwähnt XL 34, 2 die Anzahl der militärisch organisierten Ro= Ionisten (3000 Mann Fußvolt), sowie die Namen der Gründer (tresviri coloniae deducundae): P. Cornelius Scipio Nasica, C. Flaminius und L. Manlius Acidinus. Ein Inschriftstein mit dem Namen des lettern ift in Aquileia erhalten ge= blieben. Die Stadt, in der üblichen Rechteckform des römischen Lagers, wurde im Gebiet des Isonzo=Deltas, etwa zehn Kilometer vom Meer, am Schiffbaren Natiso angelegt, der die Stadt mit den spätern großen Safenanlagen und mit dem Meere verband. Wie glücklich die Lage gewählt war am Nordende der Adria und zugleich am Fuß der Alpen, sollte sich bald in der großarti= gen Ausdehnung des Handels dartun. Noch vor der Unterwerfung der Donauländer reichte der Handelsverkehr Aguileias bereits bis in die Oftseegebiete. Nach der Eroberung der Donau- und Balkanländer war Aquileia der wichtigste Knoten= puntt des römischen Stragenneges. Noch unter Caesar besaß die Stadt ihren ursprünglichen Cha= rafter als militärischer Stühpuntt; Augustus be= gann ihre Erweiterung und ihren Ausbau zur glänzenden Residenzstadt, die sie bereits zu Beginn unserer Zeitrechnung gewesen sein muß.

Hier wurde im Jahre 10 v. Chr. Rönig Herodes von Judäa von Augustus feierlich empfangen. Mit Augustus begann die große Blüteperiode der Stadt, die, durch einen fast zwei Jahrhunderte andauernden Frieden unterstütt, Aquileia gu größtem Unsehen erhob, sodaß es selbst Rom zu überflügeln drohte. Thre Einwohnerzahl zu dieser Zeit wird auf eine halbe Million ge= schätt. Aus dieser heitern Ruhe wurden aber die Bewohner aufge= schreckt, als im Jahr 169 n. Chr. die Quaden und Markomannen, welche die Reichsgrenze an der Donau durchbrochen hatten, plöglich vor Nauileia erschienen und in Italien einzufallen drohten. Der rasch her= beigeeilte Raiser Marc Aurel vermochte bald, die Gefahr von der Stadt abzuwenden. Schlimmer ward die Belagerung, die der Raiser Maximinus Thrax im Jahre 238 über Aquileia verhängte, weil Ita= lien sich gegen den an der Donau

weilenden grausamen Herrscher aufgesehnt hatte. Die Bürgerschaft, die eben noch auf Inschriften den Kaiser als Erbauer und Wiederhersteller der Stadt gepriesen, verteidigte die rasch hergestellten Mauern mit zäher Hartnäckigkeit, sodaß die Soldaten, darüber erbittert, sich gegen den Kaiser wandten und ihn samt



Aquileia Abb. 4. Das Innere bes Domes mit after Dede (renoviert) und feltenen Fresten im Chor; im rechten Seitenschiff bie nen aufgebeckten Mofaiten (f. S. 184 f.).

seinem Sohn Maximus ermordeten. Nochmals begann für Aquileia eine segensreiche Friedensperiode, die das Ansehen der Stadt noch aufrechterhielt, als ichon Militäraufstände und die Rämpfe der Gegenkaiser das Reich erschütterten. Auch jest wieder bezeugen Inschriften und historische Quellen den Aufenthalt mehrerer Raiser in Aquileia, so des Gallienus, Quintillus, Diocletian, Maximian, Constantin des Großen u. a. In den Rämpfen zwischen den Söhnen Constantins des Großen und ihrer Nachfolger spielt Aquileia eine wichtige Rolle. Am Aussafluß verlor im Jahr 340 Constantin II. gegen seinen Bruder Constans Schlacht und Leben. 361 wurde Aquileia, das zu dem dritten Sohn Constantius hielt, der das ganze Reich wieder in einer Sand vereinigt hatte, von dessen Better Julianus belagert und erobert. Auf Aquileias Boden, an der Grenze des neu erstandenen West- und Ostreiches, ist auch in der Folgezeit mancher Streit um den Raiserthron zum Austrag gefommen. Der Gegner Theodosius' des Großen und Valentinians II., ihr früherer Mitregent Maximus, wurde 388 hier gefangen und getötet. Wenige Jahre später gog Theodosius gegen Arbogastes, der Balentinian II. beseitigt hatte, und gegen den Usurpator Eugenius ins Feld und besiegte beide in Aquileias Umgebung. Im Circus von Aquileia fand ferner im Jahr 424

der Geheimschreiber Johannes, der nach dem Tode des Hono= rius die Herrschaft an sich gerissen, ein schmähliches Ende. Mit dem schwindenden vierten Jahrhundert neigt sich auch die

Hquileia Abb. 5. Der marmorne Patriarchenfig im Chor bes Domes, an ber Band Spuren bon Fresten, mahricheinlich aus bem 11. Jahrh.

zweite Blütezeit Aquileias ihrem Ausgang zu, die Wogen der Bölkerwanderung beginnen diesen vorgeschobensten Posten des italischen Landes zu umbranden. Zwar vermögen die Goten Alarichs die starken Mauern noch nicht zu brechen; aber der Hunnenfürst Attila wird den langen Widerstand der Stadt so erbittert, daß er sie nach der endlichen Einnahme in grausamer Weise zerstört (452 n. Chr.). Trohdem hatte diese schröcksiche Berwüstung noch nicht den Untergang Aquileias zur Folge; die in die Lagunen gestüchteten Einwohner kehrten nach dem Abzug der Hunnen zurück und dauten aus den Trümsmern ihre Stadt wieder auf, und nochmals erstand sie zu neuer Größe, diesmal auf kirchlichem Gebiet.

Aquileia war frühzeitig schon ein Sammelpunkt der zahlereichen fremden Kulte geworden, und Weihinschriften nennen uns deren Anhänger. Besondere Verbreitung scheint die Lehre des persischen Lichtgottes Mithras gefunden zu haben. Das Christentum hat dereits im ersten Jahrhundert in Aquileia sesten Wohn gefaht und muß zur Zeit, als Constantin der Große in dem Mailänder Edikt, 313, den Christen die freie Ausübung ihres Kultus erlaubte, eine weite Verbreitung gehabt haben; denn eine erst vor wenigen Jahren entdeckte Mosaikinschrift nennt den 319 verstorbenen Bischof Theodorus als Ersbauer eines stattlichen Gotteshauses. Nach der Schönheit der aufgefundenen Mosaiköden zu urteilen, muß es ein Bauwerk von prächtiger Ausstattung gewesen sein. Auf der mit dem

Monogramm Christi beginnenden Inschrift wird Theodorus glüdlich gepriesen, weil er mit Silfe des allmächtigen Gottes und un= terstütt von der ihm anvertrauten Rirchge= meinde den Bau vollendet und glorreich ein= geweiht habe. Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts wurde Aquileia zum Patriarchat erhoben und erlangte damit in den Wirren der Zeit eine Macht, die der des römischen Bischofs gleichkam; zugleich wurde aber mit der Schaffung dieser Burde ein Zankapfel gelegt, der die Ursache jahrhundertelanger Streitigfeiten wurde und damit viel zum Rückgang der Stadt beitrug. Als 568 die von Narses ins Land gerufenen Langobarden Aquileia bedrohten, flüchtete sich der damalige Patriarch Paulinus mit allen Kirchenschätzen nach der benachbarten festung Grado*), wo er und seine Rach= folger verblieben, den Titel eines Patriarchen von Aquileia beibehaltend. Wohl stellte Aqui= leia, das auch den Langobardensturm überdauert hatte, 606 einen Gegenpatriarchen auf; aber es mußte in der Folgezeit die Suprematie über See-Benetien doch der Tochterstadt in der Lagune überlassen, wäh= rend ihm selber die Oberhoheit über die Rirchen des Binnenlandes perblieb. Nochmals erlebte Aquileia eine kurze Blütezeit, als sein größter Patriarch mit Namen Popo (1019-1045) die Stadt wieder zu seiner Residenz wählte, während eine Anzahl seiner Borgan= ger wegen der immer ungesunder werdenden Bodenverhältnisse erft in Cormons, dann in Cividale residiert hatten. Durch ihn wurde die Suprematie über Grado wiederhergestellt, die Stadt mit neuen Mauern versehen und Sandel und öffentliches Leben neubelebt. sichtbare Zeichen seiner tatkräftigen Serrschaft ist der heute noch stehende, gewaltige Dom mit seinem die gange friaulische Ebene und die Meeresfüste beherrschenden Campanile (f.

*) lleber Grado vgl. "Die Schweig" XV 1911, 562 ff.



Hauileig Abb. 6. Durchblid burch bas f. f. Staatsmufeum, im hintergrund Bieberholung ber mediceifchen Aphrobite.

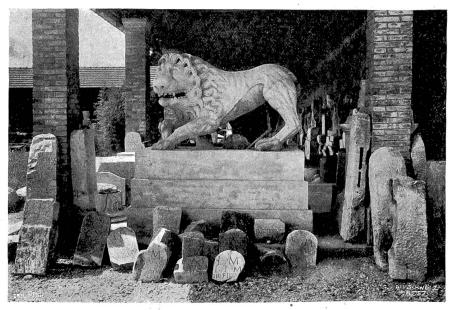
Albb. 3). Der Dom, eine dreischiffige Basilika mit unterirdischer, anscheinend aus karolingischer Zeit stammender Krypta, erhebt sich an Stelle des ursprünglichen, vielsach zerstörten und wiederhergestellten Baues. (Die vor kurzem in der Kirche veranstalketen Gradungen zur daugeschichtslichen Ersorschung des ehrwürdigen Gotteshauses führten zu überraschenden Entdeckungen. Etwa 80 cm unter dem heutigen Boden wurde der vollständig erhaltene, prächtige Mosaikboden der von Theodorus gegründeten Basilika, mit der derwährten Inschrift, aufgesunden. Die Mosaikselder enthalten Darstellungen des Guten Hinden. Die Mosaikselder enthalten Sasien aus der Jonas legende []. Abb. 10], Opserdarstellungen u. a. m. Bon besonderm Interesse ist, daß diese Mosaikselder sich um ein großes Mittelstück gruppieren, das neun Porträtköpfe enthält, worunter mehrere Frauenbildnisse, such Bod. 8 und 9). Nach Popos Tod sank Aquileia, indem es

in die Wirren zwischen Raiser und Papit verwidelt ward, zu vollständiger Bedeutungslosigkeit. Trogdem wurde das Batriarchat bis 1751, wo die Uebertragung auf das neugegründete Erzbistum Görz erfolg= te, aufrechterhalten. Aquileia war schon seit Jahrhunderten verfal= Ien: nicht Kriegsgreuel hatten die stolze Stadt zu bodigen vermocht, das stumme Walten der Elemente hat die einstige Weltstadt über= wunden. Die fleinen Gebirasfluffe brachten durch das mitgeführte Ge= schiebe die Ranäle nach dem Meer zur Versandung, die fruchtbaren Gefilde verwandelten sich in Süm= pfe und erzeugten Fieber und andere Krantheiten, sodaß die ganze Gegend im achtzehnten Jahrhun= dert fast vollständig entvölkert war. Erst die in neuerer Zeit vorge= nommenen Entwässerungsbauten haben wieder einige Besserung ge= bracht; trogdem sind die ausge=

dehnten Reis- und Maulbeerpflanzungen während des Sommers gefährliche Fieberherde.

Das heutige Aquileia (f. Abb. 2) ist ein kleines unscheinbares Dorf, über dem der alte Dom als ge= waltiges Wahrzeichen einer großen Bergangenheit aufragt. Wer nach altem Mauerwerk und Spuren einstiger Bauten Ausschau hält, wird durch ihr Fehlen enttäuscht; die Schuld fällt auf die Töchter= städte Grado und Benedig, die jahrhundertelang das verfallende Aquileia als billige Fundgrube für ihre Baumaterialien benutten und wahllos fortschleppten, was ihnen geeignet schien. Daher rührt es auch, daß so viele aus Aquileia stammende Steindenkmäler über die benachbarten Landschaften verschleppt sind und heute noch beim Abbruch alter Bauten wieder zum Borschein kommen. Go wurde 3. B. von der in zwei Teile zerbro= chenen Inschrifttafel des Gründers der Stadt, L. Manlius Acidinus, die eine Sälfte in Görg, die

andere in Vicenza entdedt. Dafür sind aber die in der Erde gefundenen und immer noch vorhandenen Ueberreste außer= ordentlich zahlreich und mannigfaltig. Solche Funde, wie sie in dem großen, staatlichen Museum (f. Abb. 6 und 7) untergebracht sind, bieten ein ungemein reiches Bild von dem fulturellen Leben der untergegangenen Stadt, und um so lehr= reicher ist es, als nur Funde aus Aquileia selbst, nicht römische Funde schlechtweg, dort ihre Aufstellung haben; sie erzählen in erster Linie Lokalgeschichte: der größte Teil des Museums scheint ein Grabmal, das die wissenschaftliche Forschung der toten Aquileia aus den Trümmern ihrer eigenen Werke errichtet hat! Die meisten Gegenstände, ob Sarkophage, Aschenurnen, Grabplatten oder Bildfäulen, Statuen oder Dentmäler, sie alle fast ohne Ausnahme dienten dem Rultus der Toten, und ihre Inschriften erzählen von deren Leben und Taten. Aber noch etwas anderes enthält dieses Museum, wie



Aquileia Abb. 7. Außenhalle bes t. t. Staatsmujeums mit ber verwundeten Löwin, Infdriften und sonftigen

es in gleicher Neichhaltigkeit kaum mehr zu finden ist, eine einzigartige Sammlung von Werken der Kleinkunst, die in Aquileia in hoher Blüte gestanden hat: Gemmen= und Kameen= sunde, an die zehntausend Stück, prächtige Bernsteinarbeiten aus den ersten Jahrhunderten der Kalserzeit (in welcher die Stadt als das Zentrum dieser Industrie anzusehen ist), Goldzund Silberkleinarbeiten, Münzen, Terrakotten, vor allem aber seltene Glaswaren. Der Leiter des Museums, Prof. He in = r i ch Maionic on i ca, hat aus den Funden von Aquileia den Nachweis erbracht, daß die Stadt der Sitz einer blühenden Glasindustrie war von der Zeit der römischen Republik an dis in die christliche Epoche hinein, sodaß die moderne Glassfabriskation von Benedig eine bloße Fortsehung der antiken von Aquileia zu sein scheint.

Ob Aquileia, die Mutter von Grado und Benedig, die alte Zähigkeit beweisen und nochmals zu neuem Leben auferstehen wird? Wer könnte darauf Antwort geben? Ja, wenn es gelänge, den erfrischenden und belebenden Meeresstrom wieder die Analie Wieder zu öffnen und die versumpsten Felder trockenzulegen, so könnten diese weiten Gefilde abermals zu einem Garten von Fruchtbarkeit umgestaltet und ihren Bewohnern zum Parasdiese werden. Versuche dazu werden gemacht; es muß sich nun zeigen, ob menschliches Wollen und Können stark genug sind, dem Walten der Natur Einhalt zu gebieten...

Anton Arenn, Zürich.

Widmanns Bedeufung.

Er ist tot. Sein siebzigster Geburtstag ist ohne ihn geseiert worden; seine Gedichte, die er auf diesen Tag selber heraussgeben wollte, liegen gedruckt vor und haben bereits ihre Zensturen erhalten. Einige der Besprechungen geschahen mit so tiesen Verbeugungen, daß die Kritiker dem Mann, von dem sie sprachen, unmöglich ins Herz sehen konnten ...

Nun wieder zu was Neuem? Das Necht, von unverstandenem Großen Abschied zu nehmen, ist nicht erst heute durch reichliches Lob erkauft worden. Wäre man sich der wirklichen Bedeutung Widmanns bewußt, man hätte die seise Enttäusschung, die seine letzte Gabe als Ganzes bedeutete, mit weniger Berrenkungen eingestehen dürsen; man hätte, angesichts der in allen Widmannschen Bersdichtungen so häufigen Inversion, die Fabel von der Eleganz seiner Sprache (deren Merkmal weit



Aquileia Abb. 8. Medallionbilibnis aus ben im Dom aufgebeckten Bobenmofalken bes IV. Jahrh. (Brustbilb eines mit purpurgestreifter Tunica und mit Toga bekkeibeten Kömers).



Aquileia Abb. 9. Mebaillonbilbnis aus ben im Dom aufgebedten Bobenmofaiten bes IV. Jahrh. n. Chr.

eher Leichtigkeit ist!) ohne Berlustgefühle preisgeben können. Es ist Zeit, festzustellen, daß der Desterreicher bei seiner Berpflanzung auf Schweizerboden die seinem Stamm nachgerühmte geistige Beweglichkeit wenn nicht versor, so doch formell nicht verseinerte, dafür aber seelisch viel tiesere Wurzeln schlug: blieb er immerhin eine Kompromihnatur, so waren doch die zu vereinenden Gegensäße viel stärkere.

Ein moderner Literarhiftoriter will bei Widmann wie bei Eduard Grisebach und Ada Christen eine Fortentwicklung von Schopenhauer zu Nietsiche erbliden; denn nach dem Beffimis= mus seines Jugendepos "Buddha" erkläre Widmann ein Bierteljahrhundert später in der "Maikäferkomödie", trot allem müsse dankbar sein, wer am bunten Wirbeltanz des Lebens habe teilnehmen durfen. Aber dieser Schluß einer Dichtung, die in immer neuen Farben die Lächerlichkeiten und Bitternisse des individuellen Werdens und Vergehens malt, erinnert fast an die apologetischen Fähigkeiten des ehemaligen Pfarrers und ist gewiß mehr als Ausdruck fünstlerischen Abrundungswillens denn als persönlichste Ueberzeugung aufzufassen; auch schließt die Resignation in das Unabänderliche des Lebens (dem man im Moment der erlangten tiefern Einsicht meistens schon selber wieder unlöslich verpflichtet ist!) die Erwägung versäumter besserer Möglichkeiten nicht aus. Widmanns Pessimismus ist nicht der mude, weltschmerzliche so vieler Salon=Schopen= hauerianer, sondern ein tief ethischer: er ist gang von der Berantwortung gegenüber allem fünftigen Leben erfüllt, und mit den beiden Grundfragen "Warum?" und "Wozu?" tritt er in seinen Sauptwerken immer wieder vor den höchsten Schöpfer. Er macht aus seinem Mitleid keinen Sport dristlich entsagender Seelen, die aus fremden Qualen heimliche Sugigfeiten zu saugen wissen; wenn er seine Linke allem Berwundeten auf der Balstatt des Daseins brüderlich darreicht, so zuckt gleichzeitig in seiner Rechten das Gefühl, daß ein Rernschuß in das Berg des Erbfeindes das Beste ware, und in verwegenen Gedanken spielt er unaufhörlich mit dem absoluten "Nein!", das dem sinnlos ewig neu aufsprießenden "Ja!" ein für allemal ein Biel sette, wie mit einer Bombe, die man werfen könnte. Was bricht dem Menschen immer wieder die Kraft, sodaß es nie zur erlösenden Tat kommt? Der Rönig der Maikafer, der